

Erstmal täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Annoncenpreis
vierteljährlich für Halle 20 Sgr.,
durch die Post bezogen mit dem
betreffenden Postaufschlag.
Werbgeber u. Annoncenstellen
für Anzeigen und Annoncen
gegen Zahlung, Verlagsstraße 104.
Ebenso mit dem Buchhändler,
H. Blum, Eisenstraße 104, 107, 117,
Guldenstraße, große Steinstraße 18,
Hof- und Mühlstraßen.
H. Blum, Eisenstraße, Reichsmünzen 10,
Guldenstraße, Verlagsstraße 32,
Verlagstr. 4, Zahn- u. Goldschmiedstr.,
Verlagsstraße 50.

Halle'sches Tageblatt.

Vierteiljährlicher Jahrgang.

Anteiliges Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Waisenhaus-Verordnungsblatt.
Annoncenpreis
für die Spalte 1 Sgr. 3 Pf.
Ausnahme der für die nächstfolgende
Nummer bestimmten Anzeigen bis
9 Uhr Vormittags, größere werden
Zusatz zur Berechnung.
Anzeigen befördern die Annoncen-
büreau Haackstein & Vogler in
Halle, Berlin, Leipzig, W. Hoffe
in Halle, Berlin, Leipzig, München,
Dauhe & Co. in Frankfurt a. M.,
C. Schäfer in Hannover u. und
Zeilner & Co. in Berlin.

Nr. 171.

Freitag, den 25. Juli

1873.

Zur Tagesgeschichte.

Die französische Nationalversammlung ist seit zwei Tagen angelegentlich mit dem Interesse des öffentlichen Wohles beschäftigt, welches nämlich in der Erbauung einer dem heiligen Herzen Jesu geweihten Kirche auf dem Montmartre besteht. Die Kosten des Unternehmens werden auf dem Subscriptionswege zusammengebracht, aber ein legislativer Akt war nötig, um dem Erzbischof von Paris das Expropriationsrecht für den betreffenden Grund und Boden zu erteilen. Da die Expropriation aber nur auf Grund des öffentlichen Wohles oder des allgemeinen Nutzens hätte sein kann, so war es Aufgabe der betreffenden Kommission der Nationalversammlung diese Gründe zu entdecken und möglichst plausibel zu machen. Wie aus dem von dem bekannten ultramontanen Abgeordneten Keller erstatteten Bericht hervorgeht, hat die Kommission in dieser Beziehung ihr Möglichstes geleistet. Hr. Keller fragt — dem Journal officiel vom 16. Juli zufolge:

„Ist von öffentlichem Nutzen die Kirche, welche der Erzbischof von Paris auf dem mit dem Bute der ersten Märtyrer getränkten Hügel errichten will? jener Märtyrer, welche uns mit dem Glauben und die Freiheit und die Civilisation gebracht haben und jener Märtyrer von gestern, welche in der Verteidigung und Errettung der christlichen Gesellschaft gefallten sind?“

„Ist es von öffentlichem Nutzen, durch dieses Werk der Buße die Beschwerden auszulösen (effacer), welche das Was unserer Schmerzen vollendet?“

„Ist es von öffentlichem Nutzen, auf Frankreich, welches soviel erndet hat, den Schutz und die Erbarmung Desjenigen herabzurufen, welcher nach seiner Gnade die Niederlage oder den Sieg erleidet?“

Hr. Keller nimmt als selbstverständlich an, daß die Nationalversammlung diese Fragen bejahen und durch ihre Intervention bewirken werde, daß die Erbauung dieser Kirche im Interesse des ganzen Landes liege. Herr Keller konstatirt das Einverständnis mit der Regierung und erklärt, daß der Gegenstand bereits von dem vorigen Gouvernement vorbereitet und unterzeichnet war. (Und dann doch so unanbar?) Art. 1 dieses Gesetz besagt:

„Bon öffentlichem Nutzen wird die Erbauung einer Kirche erklärt, welche auf Grund einer Nationalsubscription der Erzbischof von Paris auf dem Montmartre auf dem Eger des Heiligen Herzens Jesu Christi zu errichten vorzuschlägt, um auf Frankreich und insbesondere auf die Hauptstadt die Erbarmung und den Schutz Gottes herabzurufen.“

Art. 2-5 enthalten die Ausführungsbestimmungen. Auf Veranlassung des Deputirten Cazore de Praline schlägt die Kommission vor, daß die Kammer bei der Urtheilung durch fünfzig Deputirte vertreten werden soll. Zweifelslos wird der Entwurf nun Gesetz erhoben und die kirchliche Republik sich in der Montmartrekirche noch bei Lebzeiten ein bleibendes Denkmal errichten, von welchem

nur zu wünschen bleibt, daß es nicht auch ein Wahreichen kommender ungelookter Tage für Frankreich werden möge. Das „heilige Herz Jesu“ ist nur eine künstlich erfundene und von der religiösen Schwärmerei acceptierte Umschreibung für den Jesuitismus, und dessen Nutzen allein und ausschließlich ist diese neue Kirche bestimmt. Die Höhen des Montmartre, von denen herab einst Jort und Kangeren, die Preußen und Russen der schlesischen Armee, siegesfroh die feindliche Hauptstadt zu ihren Füßen liegen sahen und wo Blücher ungeduldig sein Gerodet auf das endlich erreichte Ziel richtete, werden jetzt, im Ausgange desselben neunzehnten Jahrhunderts, zu einem Volkswort des Jesuitismus gemacht. Der Noth, welcher in seiner jüngsten Wochenschau diesem Gegenstande ebenfalls eine Betrachtung widmet, sagt dazu: „Die Urheber und Patrone dieser Bewegung sind für die Regierung sehr gefährliche Freunde, und sie wird sich sehr in Acht nehmen müssen. Diese Gattung Rabulismus ist kaum weniger fürchterlich als die andere.“

In Spanien hat eine große Morgenmüßigkeit stattgefunden, welche die Minister der Garçon von Madrid am Sonntag dem neuen Kriegsminister, Herrn Gonzales darbrachten. Auch begünstigt werden mehrere Offiziers-Deputationen, doch ist der Werth solcher Ovationen nach dem Charakter des heutigen spanischen Offizierskorps nur schwer zu würdigen. Nach den Vorgängen in Carthagena und der Tags zuvor stattgefundenen Einnahme von Igualada durch die Karlisten nimmt sich diese Morgenmüßigkeit für unsere Begriffe allerdings etwas eigenartig an, jedenfalls spanisch aus. Uebrigens hat der Fall von Igualada in dem neuen Barcelona einen ungeheuren Schrecken verursacht.

Wie die „Köln. Ztg.“ aus der Türkei berichtet, sollen die vassajewitscher und herzogwiner Türken starke Banden gebildet und das Terrain zwischen Montenegro und Serbien zum Schauplatz ihrer Thätigkeit gewählt haben. Das Treiben dieser Banden steht jetzt gegen die Regierung, deren Kassen sie wegnehmen, und zwar unter dem Vorwande, den Glauben zu retten.“ Es scheint, man hat hier mit einer Art Guerrillas zu thun, die aber wahrscheinlich nicht lange haften werden, da die Regierung mehrere Kolonnen zu ihrer Verfolgung ausgesendet.

Der neuliche Skandal in der Jerusalemer Kapelle zum heiligen Grabe ist nach dem „Pester Lloyd“ jetzt beileig. Der Sultan hat als Territorialsoverain die Auseinandersetzung zwischen den habentibus Christen griechischer und lateinischer Confession übernommen und in Ausführung dieser Funktion den Metropolitan von Beltscheg abgesetzt, den Dragoman des griechischen Patriarchen verbrannt und drei römisch-katholische Priester des Landes verwiesen. Öffentlich werden die jänkischen Mächte, deren Benehmen das Christenthum an seinem Entscheidungsorte geschändet hat, jetzt einige Zeit lang Ruhe halten können.

In Rom nahm der Paps am Sonntag eine von dem Geistlichen der dortigen deutschen Kirche überreichte und angeblich von 200 deutschen (?) Künstlern (?) unterzeich-

nete Adresse entgegen, worin ihm dieselben für den Schutz danken, welchen er den schönen Künsten angedeihen ließ. Der Paps dankte mit warmen Worten und ertheilte den Künstlern seinen Segen.

Berlin, 23. Juli. Die „Prov. Corr.“ bespricht die Wahlbewegung und die nationale Politik und knüpft an den bekannten schlesischen Aufruf „ohne Rücksicht auf Parteiverhinderheiten Männer zu wählen, welche die Bürgerschaft gewähren, die Staats- und die Reichsregierung in ihrer Politik gegen feindliche Uebergriffe und Ansprüche zu unterstützen.“ die nachstehenden Bemerkungen:

„Diese Mahnungen haben in weiten Kreisen Wiederhall und Beachtung gefunden, weil sie mit dem wahren Empfindungen des Volkes in Einklang stehen. Wie in Schlesien, so überall im Vaterlande verbreitet sich die Erkenntnis, daß in der nationalen Politik die Fühne aufgespielt ist, um die alle patriotischen Kräfte aus verschiedenen Parteigruppen sich schaaren können. Alle bisher trennenden Unterschiede zwischen den einzelnen deutschen Stämmen sind im Schwanden, alle einseitigen Forderungen der verschiedenen Parteien müssen zurücktreten, weil allen der gebührende Einfluß auf die gemeinsamen Angelegenheiten eingeräumt und allen die Gelegenheit geboten ist, die vaterländische Entwicklung den höchsten Zielen entgegenzuführen. Die Politik, unter deren Einfluß die Nation das Bewußtsein ihrer Einheit und ihrer Macht wiedergewonnen hat, wird auch bei den bevorstehenden Wahlen als einigende Kraft erkannt werden.“

Die vielbesprochene Affaire, welche der Oberbefehlshaber der Occupationarmee, General v. Manteuffel, mit dem General v. Groeben hatte, wird, wie die Marienwerder „Stribun“ vernehmen, noch eine interessante Fortsetzung erhalten. General v. d. Groeben, der Sohn des Majorats Herrn von Neubrücken bei Marienwerder, hat sich hiernach wieder nach Berlin begeben, um Herrn v. Manteuffel zu fordern. Die bekannte Aeuere vom Rückzug, welche nach der Ansicht des Generals v. d. Groeben der Obercommandeur der deutschen Occupationarmee in Frankreich in energischer Weise befolgt haben soll, war bekanntlich der erste Anlaß des Streites zwischen genannten beiden Offizieren. Die damals zu Ungunsten des Generals v. d. Groeben erfolgte Weilegung des Justices schrieb man der hohen Protection zu, welche Manteuffel bei Hofe besaß.

In Betreff des Oberfinanzrath Scheele und dessen Ernennung zum Präsidenten des Reichsversicherungsamtes ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß Herr Scheele Mitglied des Verwaltungsrathes der in letzter Zeit viel geschmähten Berlin-Anhaltischen Eisenbahn ist. Zur Vermeidung von Irrthümern muß darauf hingewiesen werden, daß Herr Scheele schon vor länger als Jahresfrist und aus freien Stücken von diesem pecuniär ganz einträglichen Amte zurückgetreten ist.

Constanze.

Eine Geschichte aus dem täglichen Leben
von Eva Hartner.
(Fortsetzung.)

16) Constanze kam spät, die Gesellschaft war schon vollzählig. Die helle Beleuchtung that ihnen müden Augen weh, die vielen Stimmen verwirrten sie. Erschrocken wich sie zurück, als die jungen Mädchen sie zu gleicher Zeit mit Fragen beströmten. Wo sie gefahrt habe, man hätte sie ja seit einer Ewigkeit nicht gesehen! Ob sie im Theater gewesen sei? Ob ihr Vetter schon lange abgereist sei? Ob sie wirklich krank gewesen sei? Ja, ganz gewiß, sie fühlte sich noch sehr schlecht. Warum sie Dr. Marx gar nicht gerufen habe, er habe sich sehr gewundert — Constanze hörte nichts mehr, ihre Sinne verschwanden in einem Nebel. Sie mußte sich setzen, um nicht umzufallen. Jetzt erst fühlte sie, wie schwer ihre Kernen gelitten hatten. Sie schloß sich zu fern, so fremd, als sei sie weit, weit fort gewesen und könne sich nicht mehr finden.

Mit Sehnsucht harpte sie der Ankunft ihres Mädchens, das sie wieder in ihre stille Stube zurückführen sollte. Wie wohlthun war die ruhige Gesellschaft ihres Vaters gegen diesen Mädchensturm! Mit halbem Ohr folgte sie dem leibhaften Gespräch. Es wurde erzählt, daß ein Mädchen aus unglücklicher Liebe wahnsinnig geworden sei.

„Das war eine Dumm!“ sagte Constanze.
„Ich meinerseits,“ meinte eine junge, hübsche Brünette, „habe kein Mitleid mit solchen Geschöpfen.“

„Warum nicht?“ fragte Anna Falkenstein.
„Weil es eine Verirrung, eine Erniedrigung ist, einen Mann zu lieben, der nicht um einen wirbt,“ sagte die erstere mit großer Bestimmtheit. Es ist mir unangenehm und eine Schande für unser ganzes Geschlecht.“

Die Uebrigen stimmten lebhaft zu. Constanze erhob die schweren Augen zu der Spinederin, ein unglückliches Weib, das durch ihre Seele. So also dachten diese Mädchen, die

vor der Welt ihre Freundinnen hießen! Der brennende Schmerz, das fürchterliche Leid ihres Herzens sollte eine Schande sein, eine Erniedrigung! Sie strich sich mit der Hand über die Stirne, ihr War, als müsse man dort lesen können, was in ihr vorging, als wenn alle diese schwarzhaften, neugierigen, gedankenlosen Mädchen wissen müßten, wie fürchterlich es in ihr tobte. Sie hätte aufspringen mögen und fortstürzen, fort, weit fort, gleichviel wohin, nur fort, allein sein, allein sein mit ihrem Leid, mit ihrer Liebe!

„Du siehst, liebe Anna,“ sagte sie mit mattem Lächeln, „es war mehr als Vorwand, daß ich nicht kommen wollte. Ich bin noch so angegriffen, daß ich nur schlecht in diesen heitern Kreis passe!“

Endlich wurde sie erlöst. Mit fliegenden Schritten eilte sie durch die winterlichen Straßen, hier war es kalt und still und dunkel; hier kummerte sich Niemand um sie. Zu Hause fand sie Herrn von Erhard, den sie seit Herberbsts Abreise noch nicht gesehen hatte. Zum ersten Mal in ihrem Leben war es ihr lieb, daß sein Augenlicht erloschen war, er wenigstens fragte nicht, warum sie so bleich sei, konnte nicht in ihren Zügen forschen.

Ermatet ruhte sie auf dem Sopha. Wohlthätig und beruhigend tönte das ernste Gespräch der Männer an ihr Ohr. Sie paßte nicht auf, verfolgte ihre Gedanken nicht, ein Gefühl der Ruhe kam über sie, eine tiefe Dankbarkeit, daß man sie endlich sich selber überlasse. Sie betrachtete das feine erdelgeschlittene Gesicht des Vaters, der dann und wann eine Frage an sie richtete, eine achtungsvolle Berührung dieses Mannes überkam sie plötzlich, die ihr bisher fern geblieben war.

Als Herr von Erhard aufstand, um zu gehen, ging der General, ihm ein versprochenes Buch zu holen. Constanze war allein mit ihm. Er neigte sich plötzlich zu ihr und sagte mit leiser, ätthender Stimme: Was ist mit Ihnen vorgegangen, Fräulein Constanze?
„Mit mir?“

„Nicht diesen abweisenden Ton, bitte!“ sagte er mit Bitterkeit. „Ich kann nicht in Ihren Zügen lesen, aber ich höre an Klänge Ihrer Stimme, daß Sie eine Andere geworden sind. Sagen Sie nicht, nein! Sagen Sie mir nur, darf ich noch ferner auf Ihre Freundschaft rechnen?“

„Ich bin nicht treulos!“ sagte sie lächelnd.
„Ich danke Ihnen!“ sagte er, tief aufathmend. „Mehr verlange ich nicht!“

Der General trat wieder ein. Als der Gast gegangen war und Constanze sich zurückziehen wollte, hielt der Vater sie auf. „Ich habe heute den Prediger Starke getroffen,“ begann er nicht ohne Befangenheit. „Er hat sich sehr nach Dir erkundigt, es hat ihm sehr lieb gekon, daß Du lebend gewesen bist, er wird Dich morgen früh besuchen. Es ist Dir doch nicht unangenehm?“

„Im Gegentheil, es ist mir sehr lieb.“
„Das freut mich.“

„Arzt und Prediger!“ dachte Constanze, „liege ich denn schon im Sterben?“

Und wieder sah Constanze am Fenster mit dem Hund zu ihren Füßen und wieder sah ein Herr ihr gegenüber. Diesmal aber nicht der energische Arzt, sondern ein alter Herr mit weißen Haaren und einem milden, gültigen Gesicht. Es war eine Pause in dem Gespräch eingetreten. Constanze hatte ihr Unbehagen an der geistigen Gesellschaft geschilbert. Endlich begann der alte Herr:

„Ich kann Ihnen das vollkommen nachfühlen, mein Kind. Es gibt Zeiten, in denen das Menschengehirn empfindet, wie ein verwundetes Reh, und sich ebenjo vor Menschenaugen im Walde bedrückt birgt. Doctor Marx ist gewiß ein tüchtiger Arzt und vortheilhafter Mensch, aber Seelenzustände heilen, dazu gehört doch eine zartere Hand.“

„Ich wollte, ich wäre katholisch!“ sagte Constanze.
„Warum das?“
„Weil ich dann beichten müßte, gleichviel ob ich wollte oder nicht!“ (Fort folgt.)

— Französischer Seite wird offiziell aus Nancy vom 20. Juli gemeldet: Die Räumung geht aller Orten zu den bezeichneten Stunden mit größter Ordnung und Pünktlichkeit vor sich. Bisher hat noch nirgends und auf keiner Seite ein bedauerlicher Zwischenfall, ein Ruf, eine Verleumdung stattgefunden. Die 500 Mann mobile Genarmen, welche auf Antrag des französischen Commissars, Grafen St. Vallier, hierher geschickt wurden, um über die Sicherheit der letzten Tage der Occupation und der Frist zwischen dem Abzuge der deutschen und der Ankunft der französischen Truppen zu wachen, sind gestern und heute früh hier eingetroffen. Die Sache verlief ohne jegliche Kundgebung, und die Genarmen sind unter ihre verschiedenen Bestimmungsorte vertheilt worden. Auch unsere Linien-Abtheilungen rücken schon allmählig in die geräumten Ortschaften ein, so in Nancy, Metz und Bouziers; in drei Tagen wird das ganze Ardennen-Departement von der fremden Occupation befreit und unter die Obhut französischer Soldaten gestellt sein.

Zu dem Centennarium der Aufhebung des Jesuitenordens hat es auch an einer würdigen Festgabe nicht gefehlt, und zwar darf die bereits angekündigte Geschichte des Jesuitenordens von Professor Hüber so bezeichnet werden. Von eigenartigen Tagesinteressen in diesem höchst interessanten Werke die Geschichte des Ursprungs der Wallfahrten nach Paray le Monial, dessen Mirakel eben jetzt als Hauptbeispiel eines feindseligen Fatalismus gerade gegen Deutschland in Bewegung gesetzt ist. Es ist dies Wunder womöglich das mittelbare Wert eines Jesuiten, des Paters La Colombiere, welcher als Beichtvater das religiöse Gemüthsleben der Nonne Maria Alacoque (geb. 1647) vom Orden der Seligmachung im Kloster Paray le Monial in Charolais leitete. Maria Alacoque, eine frommhaft exaltirte und vielleicht auch mit Hallucinationen geplagte Person, wollte zwei Jahre nach ihrer Profess von Christus in menschlicher Gestalt besucht werden. Sanft habe er, erzählt sie, sein Haupt auf ihre Brust fallen lassen und ihr zum ersten Male die unaussprechlichen Geheimnisse seines göttlichen Herzens entdeckt, hierauf ihr eigenes Herz gefordert und es in das seine gelegt. Durch die Seitenwunde sah sie das Herz des Himmels, einem brennenden Schmelzofen gleich, worin ihr Herz wie ein kleines Atom erlosch. Christus aber habe dann daselbst flammend wieder in ihre Seite gelegt, sie zu Erbin seines Herzens für Zeit und Ewigkeit eingekleidet und ihr erlaubt, über die Schätze des Himmels zu Gunsten Derjenigen, diezu früherer Ehre disponirt wären, nach Gutdünken zu verfügen. Weiter berichtet sie, daß ihr auch die Heiligen und Engel, die Jungfrau und die drei Personen der Dreifaltigkeit erschienen seien, und daß Christus sie beauftragt habe, die Andacht zu seinem Herzen zu begründen und ihren Beichtvater La Colombiere davon zu unterrichten. Es wurde bald eine besondere Andacht „zum heiligen Herzen Jesu“ eingerichtet und im Jahre 1836 wurde sogar der Beichtvaterprozeß der in so wunderlicher Weise Begnadigten aufgenommen, welcher, auf eifriges Betreiben der Jesuiten, im Jahre 1864 auch glücklich für sie endigte. Das also ist der Ursprung des gegenwärtig so viel besuchten Wallfahrtsortes, dem Baron de Castel soeben ganz Frankreich geweiht hat.

Paderborn, 20. Juli. Wie die *Ess. B.-Z.* aus sicherer Quelle vernimmt, soll ein westfälischer Edelmann sich beim bischöflichen General-Vicariate erboten haben, den Professoren der hiesigen phil. theologischen Lehranstalt das ihnen von Seiten des Staates entzogene Gehalt aus seiner Tasche zu zahlen.

Paris, 22. Juli. General Mantoufel verlegt erst am 25. August sein Hauptquartier nach Verdun. — Dem „*Evening public*“ zufolge ist Prinz Napoleon heute aus der Schweiz hier eingetroffen. — Die Bonapartisten trümpfen, weil die Legation in sie gestern offen gegen Haard's Angriffe verteidigt und den in Bordeaux gefaßten Beschluß betreffs der Absetzung des napoleonischen Hauses zu beavamen schienen.

— *Stenoh* wurde gestern geräumt. — Der General-Vollmeister Rampont wird durch den Post-Inspector Rifelon ersetzt. Das dem Rampont aufgebundene schwarze Cabinet soll unter Simonow wieder hergestellt werden.

— Heute hat der große Wallfahrtsmonat begonnen. Bereits gestern gingen 432 Pilger von Paris nach Lourdes ab.

— Im Nord-Departement veranfaßt man Sammlungen, um Herrn Thiers ein Denkmal zu errichten.

— Der „*Generalstab der Wallfahrten in Frankreich*“ veröffentlicht heute durch sein Amtsblatt „*Pelerin*“ ein Decret, durch welches er die Vertheilung der Pilgerkreuze, die Einsegnung derselben etc. genau festsetzt und sich selber das ausschließliche Vorrecht der Anfertigung vorbehält, so wie den Handel damit und den Verkauf verbietet. Diese Kreuze sind einfach — ein rothes Kreuz auf weißem Blauell mit der Aufschrift: „*Domino Christo serviro*“ — und kostn 12 Fr. 50 Cent. (erste Qualität) und 9 Fr. (zweite Qualität) die hundert Stück. Bemerkenswerth ist die Mißde des Generalrats; er setzt nämlich keine Strafe für die an, welche ihm Konkurrenz machen, und bestraf auch nicht die Geistlichen, welche die falschen Kreuze einsegnen. Die Wallfahrten nach den hiesigen Kirchen haben bereits heute Morgen begonnen. Unter den Pilgerinnen, die sich in der Kirche St. Genovefa einfanden, waren viele hochgestellte Damen, darunter die Marchallin Mac Mahon, die Herzogin von Broglie, die Schwiegermutter des Herzogs von Broglie, und die Fürstin Gariviera, die Tochter des Herzogs von Nemours.

London. Die Reuter'sche Concession hält Parlament und Presse in unablässiger Bewegung. Der Sprecher des Unterhauses kündigt an, er werde sich bei dem Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten erkundigen,

ob Ihrer Majestät Regierung irgend welche Kenntniss von den zwischen dem Schah von Persien und Baron Reuter gepflogenen Unterhandlungen gehabt, bevor Letzterem diese „unwöhnliche und gefährliche Concession“ erteilt wurde. Die Morning Post erklärt, der englischen Regierung bleibe keine Wahl, als sich des Reuter'schen Projectes anzunehmen, wolle sie nicht riskiren, daß dieser, welcher gern seinem englischen Adoptiv-Vaterland die Verbannung lassen wolle, sich veranlaßt sehe, sich einen andern Annehmer für seine Waare, beispielsweise Rußland, auszusuchen. Das russische Eisenbahnsystem werde dann bis Teheran und von da nach dem persischen Meerbusen und Hundar Abas ausgedehnt werden, was die Eisenbahnverbindung bis zur indischen Grenze bringen, jene merkwürdige neutrale Zone, von der man so viel gehört hat, in Stücke reißen und in kurzer Zeit die russische Macht im Herzen Persiens herstellen müßte.

Madrid, 18. Juli. Vermuthlich ist es zwar nicht, aber lehrreich, die Stimmen aus verschiedenen Lagern anzuhören, welche sich über die traurigen Verhältnisse der Gegenwart vernahmen lassen. Ein Beobachter von conservativen Neigungen stellt im Diario Espanol den allgemeinen Reim des Landes in folgender Reihe kurzer Monologe dar:

Gutsbesitzer: Pacht geht keine ein, wie sind überbürdet mit Steuern, und die Grundstücke, welche die von den Gemeindeführern befristeten Communisten sich angeeignet haben, sind für uns so gut wie nicht vorhanden.

Großbauer: Ein Theil unserer heutigen Ernte wird uns durch die übermäßigen Forderungen der Tagelöhner, der andere durch die unerschwinglichen Steuern aller Art und die hohe Pacht verloren gehen.

Krentler: Zwei Drittel unseres Capitals ist dahin; die Zinsscoups werden nicht bezahlt und wir haben nicht von der Hand in den Mund zu leben.

Gesilliche: Wir gehen zu Grunde; seit Jahren bekommen wir kein Gehalt; wir leben kümmerlich von Strohgeföhren und Almosen, die nicht einmal zum täglichen Brod reichen. Es ist fast überflüssig, daß man uns noch dazu mit dem Tode bedroht.

Kaufmann: Von Geschäften keine Rede; Bürgerkrieg auf dem Lande und Anarchie in den Städten; verdient wird nichts und wer noch über Capital verfügt, muß es aufzehren.

Rechtsanwalt: Prozesse gibts nicht mehr, seit die Parteien ihre Streitigkeiten mit dem Messer oder dem Revolver ausmachen. Für uns ist das kein Reim.

Notar: Contracte werden nicht mehr abgeschlossen. Niemand kauft, Niemand verkauft, und wir sind auf Testamente beschränkt.

Richter: Niemand gehorcht uns, und die Gemeinderäthe, die sich als Souveräne fühlen, erlauben uns nicht, Recht zu sprechen. Das Beste wäre, unsere Aemter ganz aufzuheben.

Officier: Der Soldat gehorcht uns nicht, ermordet uns aber dafür. Kriegsartikel sind nicht. Unser Ansehen ist dahin und wir müssen uns den bewaffneten Herden fügen; zu Officieren werden Civilisten ernannt; eine Armee existirt nicht mehr.

Capitän zur See: Ohne Colonien keine Geschwader, ohne Ausbeute keine Matrosen; die Flotte ist todt.

Kleinbauer: Für die Tagelöhner fällt noch ein Gevinges ab; aber wir werden in diesem Jahre zu Grunde gerichtet, denn die Arbeiter nehmen uns unsere Ochsen und unsere Ernte ab.

Krämer: Verkauf wird nichts, denn der Schmuggel ist überall eingewirren und in den bekümmerten Umruhen und Kämpfen sind unsere Käden schwer gefüllt. Wir müssen sie aufgeben, wenn wir nur etwas retten wollen.

Fremder Tagelöhner: Etwas Ungerechtigkeit, daß man uns die Arbeit abschneidet, durch die wir für unsere armen Familien ein Stück Brot für den Winter verdienen wollen.

Alter Tagelöhner: Mit der unnatürlichen Lohnsetzung, die wir der Internationale zu verdanken haben, ist für uns alte Leute, die wir früher nach unseren Kräften verdienten; nichts mehr zu erhoffen, denn während wir den festgesetzten Lohnsatz nicht erreichen können, verhindert man uns, für einen geringern zu arbeiten. Ist das die bundesstaatliche Republik?

Schmuggler: Das Handwerk ist ruiniert, da Alles sich jetzt auf unsere Beschäftigung wirft. Föderalistischer, aber nicht internationaler Bürgermeister: Mit diesem verfluchten Internationalisten-Club, der nur die eingelegenen Steuern abnimmt, kann ich weder die Verwaltung führen noch Recht sprechen, wenn ich nicht eine Fäulnisregel annehmen will. Ich werde meinen Amtsschwab bei erster Gelegenheit abgeben, denn das Beispiel von Malaga hat nichts Verlockendes für mich.

Ein nicht internationalistischer Club-Präsident: Die Internationale compromittirt uns, und am Ende schneiden wir uns untereinander die Hälle. Ich muß Ihnen das Feld überlassen.

Weiter: Mit dieser verdamnten Revolution giebt kein Mensch uns mehr ein Almosen.

Alle: So kann man nicht mehr leben!

Das ist ein Bild, welches ein conservatives Blatt von den gegenwärtigen Zuständen entwirft. Man könnte sagen, diese Schilderung sei nur dem Haffe gegen die republikanische Regierung entlossen, aber wie drückt sich denn die entgegengelegte Partei, diejenige, denen die bisherigen Regierungen noch nicht republikanisch, föderalistisch und socialistisch genug waren, über die Lage aus? Lassen wir die Justitia Federal darüber reden, das Organ des Abgeordneten Roque Barcia, einer der Unberühmtesten unter den Unberühmtesten. Was die Republik bisher gebracht hat, stellt dieses Blatt in folgenden 17 Punkten auf:

Verschiedene Reden. Zeit verschwendet mit leeren Erklärungen und Versprechungen. Ministerwechsel. Theuerung

der Lebensmittel und Verschlimmerung der Lage der arbeitenden Classen. Erhöhung der Steuern. Wiedereinsetzung der Spione des bourbonischen Absolutismus. Cours der Rente 16 Procent, wie nie und nirgend dagewesen. Die Börsen von London, Paris und Amsterdam für uns geschlossen. Einstellung der Gehaltszahlung. Verdröbung der Garantien für die Staatsschuld. Unterrott im Anzuge durch vor den Föderalisten. Absetzung der republikanischen Officiere. Uebelriecherung der Arme und der selten Blies durch die ewigen Feinde der Republik. Verdröbung eines hochberzigen Volkes mit königlichen Herden. Aufzehrung von 60 Abgeordneten der Constituanten und Vertretern der nationalen Souveränität einem Gouverneur von Madrid zu Liebe. Verleihung der Dictatur an eine Regierung, die keine ist.

Briefe von der Welt-Ausstellung.

XII.
Wien, 19. Juli 1873.

D. B. Die Ulmer Wohnschiffe, von den Wienern treffend „Ulmer Schachteln“ getauft, sind durch den Versuch, welchen König Karl ihnen abstellte, wieder aus der halben Vergessenheit, in die sie versunken waren, herorgetreten. Die öffentliche Meinung war in Wien selbst dem Unternehmen nicht so günstig wie auswärts, denn die Behauptungen auf diesen Schiffen sind doch gar zu eng und der Platz am Donau-Ufer, den man passiren muß, um zu ihnen zu gelangen, klein; und die, so recht was der Schwabe „wist“ nennt. Dazu kam das Sinken der Weizenpreise in der Stadt, was die Lage der schwäbischen Flottille (1—2 Thaler per Tag und Cabine) denn doch etwas hoch erscheinen ließ. Dabei versieht die die Menge offenbar nicht, die Vorzüge ihrer Unternehmung in Ust zu setzen. Zu diesen Vorzügen rechne ich u. A. die Abwesenheit jener Wiener Camorra, welche das Hausmeistertum heißt. Jeder in einem Wiener Privatlogis Wohnende, der nach 10 Uhr heimkehrt, muß nicht nur einen Tribut von 10—20 Kreuzer an den öffnenden Portier bezahlen, sondern auch gerulisch so lange auf der Straße warten, bis es dem Herrn „Hausmeister“ (er ist in der That der regierende Meister des Hauses), oder gar der Frau Hausmeisterin gefällig ist, sich aus den Federn zu wälzen und nach dem Thor zu schleichen. Je weniger Du wilst, desto länger magst Du auf der Straße warten; jede Bemerkung darüber wird mit Grobheiten erwidert, ja in einem kühnlich von den Zeitungen veröffentlichten Falle sogar mit Prügelein. Es ist somit ganz in der Ordnung, diese Wiener Stadtplage, genannt Hausmeistertum, mit der italienischen Expresungsgeistes-Camorra zu vergleichen. In Gesellschaft mit einem arroganten, Trinkelhelder als legitimen Tribut forterrenten „Zapfkelner“ und einem die Lüge missachtenden Wiener Vater oder Gahmann hätte man neben so vielen anderen ethnographischen Puppen der Ausstellung, auch einen ausgestopften Wiener Hausmeister sommt Gattin im Industrie-Palast unter obigem Titel (Wiener Camorra) ausstellen können. — Ich wage auf solche Uebelstände hin, weil sie auch den längere Zeit hier verweilenden Ausstellungsbesuchern betreffen. — Anlässlich des eben erwähnten Ausstellungsbesuches von Seite des Königs von Württemberg möge auch das in der Weltausstellung dargestellte rühmlichste Werk seiner Regierung, die Wasserwerke für die am Wasserarmen so sehr leidende rauhe Alb anerkannt und erwahrt werden. Das Schwabenland, in seinem größten Theil einem Garten gleichend, hat doch Gegenden, die von der Natur steinmüthlich bebaut sind, und dazu gehören eben jene Gebirgsstriche zwischen dem Neckar (bei Plochingen) und der Donau (bei Ulm), welche nur durch die großartige weite Wasserleitung eine Belebung ihrer landwirtschaftlichen Thätigkeit erfahren sollen. Was die industrielle Thätigkeit Württembergs betrifft, so konnte der König sich über die beglückte Art, wie dieselbe hier vertreten ist, nur freuen.

Besondere Pflege wird in Schwaben auch dem Kunstsinne zu Theil. Ein Wiener Blatt hat bemerkt, wenn die Kunstausstellungen aller Länder einen so großen Raum mit Schülzzeichnungen, plastischen Arbeiten u. s. w. in Anspruch nehmen wollten wie die in hiesigen Bergischen Fortbildungsschulen, so wären alle Räume des Industrie-Palastes und seiner Annexe nicht hinreichend, um sie zu fassen. Daß aber jene Schülerarbeiten dennoch eine Berechtigung haben, sich auszudehnen, liegt eben darin, daß sie größtentheils meisterhaft ausgeführt sind, und gleich den daneben placirten prächtigen Sachen der Nürnberger Kunstgewerkschule die Blicke der Besucher des deutschen Unterrichts-Pavillons fesseln. Direktor Stigmann, der Leiter des letztgenannten Anstaltens, hat durch neue Ankäufe die Sammlungen desselben um viele kostbare Muster vermehrt. Wo man nun eine besonders schöne Auslage von terracottinen oder Bronce-Sachen, von Gläsern, Rhythallen und andern Kunstgewerksgegenständen trifft, da ist auch gewiß irgendwo eine Karte beigeheftet: „Angekauft für das Gewerbe-Museum in Nürnberg“, so daß diese Karten förmlich als Wegweiser durch die Ausstellung dienen können. Ist ja doch glücklicher Weise der Zug der Zeit wieder in die antike Bahn eingelenkt, welche zur Veredelung und Verschönerung der Gebrauchsgegenstände durch die Kunst hinführt.

Selbst ein so prosaisches Ding wie ein Thürdrücker oder Fensterverriegel ist durch einen Dreherer Dreherei- und Metallgeherel-Indhaber Herrn Wölke gemüßermaßen zum Kunstproduct erhoben worden, was schon durch das kostbare Material (Eisenblech und Ebenholz) seine Veredelung findet. Das Prachtstück der schönen, zu einer feiner eingerichteten Wohnung so wohl passenden Hornbrücker ist, daß sie leicht sind, also die Federkraft des Schloßes nicht alteriren, und daß sie sich im Winter nicht so kalt anfühlen wie die Metallbrücker, welche letztere Herr Wölke dogegen mit der seltenen Gabe ewigen Zugschmalzes ausgestattet

hat, indem er sie in einer Weise herstellte, die dem Dienstpersonal das Putzen erspart. — Eine elegante Form ihrer wegen des wichtigen Materials sonst zur Pumparbeit notwendigen Fabrikate finden auch die Selbstgeschaffenen an. In der französischen Nordgalerie, dort wo die Erzbischoflichen Goldbarren in gepulvert werden, hat sich der König Karl getrennter Anschauung von der Löslichkeit des Problems verschafft, einer profanischen Methode bei aller irgend erreichbaren Sicherheit gegen Dief, Feuer, Schlüsselknacker und Vertrauensbrecher doch ein gefälliges Ansehen, gleich dem eines Salomonsbells zu geben. Er besichtigte nämlich die Ausstellung eines in Paris etablirten Verbringens, Herr P. Daffner aus Saar- gemünd (Sargemündes), welcher das erwähnte Problem in der That glänzend gelöst hat. —

König Karl ließ sich die interessanteste Specialität der hessischen Gelehrten erklären, nämlich die eigentümliche Combination der auf dem Schlüssel, wie auch im Innern eines der Schieber angebrachten Ziffern, welche Combination, vom Schiffer beim Abfischen in einfacher umlaufbarer Weise führt, das „Sesam, öffne dich!“ heißt, ohne welches selbst im Besitze des Schlüssels der Schranke Niemand aufschließen kann, als der Besitzer des Zifferschlüsselchens. Eine hiesige Schlüsselabteilung wurde nach dem ihren Lehren gleichfalls zu Hrn. Hoffner geführt, um sich die Fortschritte in diesem Industriezweige erklären zu lassen. Hr. Hoffner ist ein Nachkomme des hiesigen Bergarbeiters des berühmten Sitters auf dem Stanislaus Platze zu Nancy.

Ans Halle und Umgegend.
Halle, 24. Juli.

An der Universität Halle findiren im laufenden Sommersemester 1873 203 Landwirthe von Beruf. — Davon gehören an: dem Königreich Preußen 133, den übrigen deutschen Staaten 39, dem Auslande 31. Außerdem werden die landwirtschaftlichen Vorkursen von Studierenden anderer Disciplinen, insbesondere von Juristen frequentirt.

— Repertoire des Leipziger Stadt-Theaters: Am 25. Juli: „Aschenbrödel.“

Antlicher Bericht
über die Verhandlungen der Stadtverordneten
in der Sitzung am 21. Juli 1873.
Vorliegende: Zutreffend v. Wadde.
Öffentliche Sitzung.

1. Der Bädermeister Veyer stellt zufolge eines Beschlusses der Bädermeister der Stadt Halle und Umgegend den Antrag, dahin zu wirken, daß die Maßsteuer mit dem 1. Januar 1874 in Wegfall komme.

Die Versammlung beschloß, über den Antrag für jetzt zur Tagesordnung überzugehen und die Beschlußnahme vorzubehalten, bis die Verträge über die Reform der Communalbesteuerung ihre Erledigung gefunden haben.

2. Unter Mittheilung eines Aufrufs des Comités für die Feier eines deutschen Nationalfestes am 2. September beantragte der Magistrat, sich damit einverstanden zu erklären, daß der Tag außer durch passende Schulfeierlichkeiten durch den Fahnenstreich am den öffentlichen Gebäuden und das Läuten der Gloden in der Stunde von 11 bis 12 Uhr auch in diesem Jahre gefeiert werde.

Die Versammlung stimmte dem Antrage des Magistrats zu.

3. Unter Mittheilung der bezüglichen Beschlüsse der Bau-Commission vom 8. Mai und 26. Juni cr. und auf Grund der Vereinbarungen mit den Herren Maurermeister Kuhn und Kaufmann Neuffer beantragte der Magistrat, sich damit einverstanden zu erklären, daß nimmeh der Vertrag, betreffend Bebauung der Alleebreite hinter dem Darze bis zur Büdenerstraße und zum Mühlwege, mit den genannten Käufern abgeschlossen werde.

Die Versammlung ermächtigte den Magistrat, auf Grund der vereinbarten Bedingungen den Vertrag mit den Herren Neuffer und Kuhn abzuschließen.

4. Da nimmeh feststehe, daß mit dem 1. Januar 1875 die Klassensteuer in Halle eingeführt werde und nach den Verhandlungen über die Reform der städtischen Einkommensteuer angenommen sei, daß die städtischen Behörden für angemessen erachten würden, die städtische Einkommensteuer möglichst eng an die Klassen- und Einkommensteuer des Staats anzuschließen, erachtet es der Magistrat für zweckmäßig, bereits für das Jahr 1874 das Reglement für Erhebung der städtischen Einkommensteuer dahin abzuändern, daß die von 10 zu 10 Thlr. steigenden Stufen fallen gelassen und dagegen die Stufen der Staatssteuer eingeführt werden.

Der Magistrat beantragte demgemäß, die Stadtverordneten-Versammlung wolle sich damit einverstanden erklären:

1) daß unter Streichung des § 6 des Regulators der Einkommensteuer für die Stadt Halle vom 2. Januar 1855, sowie des ersten Alinea im § 8 l. c., der § 6 gefaßt werde wie folgt:

§ 6.

Die Einführung zur städtischen Einkommensteuer erfolgt zu den Stufen, wie solche in dem Geßez we-

gen Abänderung des Geßezes vom 1. Mai 1851, betreffend die Einführung einer Klassen- und Classificirten Einkommensteuer, vom 25. Mai cr., im § 7 und § 20 angegeben sind.

Nach Einführung der Grund- und Miethsteuer können die städtischen Behörden beschließen, diejenigen Steuerpflichtigen, deren Einkommen 500 Thlr. nicht erreicht, ganz oder theilweise von der Entrichtung der Einkommensteuer zu entbinden.

2) daß im § 8 des Reglements an Stelle der Worte: „diese Einkünfte“ gesetzt werde: „die Einkünfte.“

Die Finanz-Commission hat nach Vorberatung der Sache beschloßen, der Stadtverordneten-Versammlung zu empfehlen, sich mit dem Antrage des Magistrats mit der Maßgabe einverstanden zu erklären, daß der § 6 folgende abgeänderte Fassung erhalte:

Die Einführung zur städtischen Einkommensteuer erfolgt zu den im anliegenden Tarife verzeichneten, dem Geßez vom 25. Mai d. 38. wegen Abänderung des Geßezes vom 1. Mai 1851, betreffend die Einführung einer Klassen- und Classificirten Einkommensteuer sich anschließenden Stufen und Sätzen.

Nach Einführung der Grund- und Miethsteuer können die städtischen Behörden beschließen, die zu den unteren Steuerstufen eingeschätzten Grund- beziehentlich Miethsteuer-Zahlungspflichtigen ganz oder theilweise von der Entrichtung der Einkommensteuer zu entbinden.

Die Aenderung des § 8 des Regulators in der beantragten Weise erachtet die Commission für selbstverständlich.

Die Versammlung genehmigte die Abänderung der §§ 6 und 8 des Regulators über die Einkommensteuer, und zwar nach Maßgabe der von der Finanz-Commission vorgeschlagenen Fassung.

5. Von der Mittheilung des Magistrats, betreffend den von ihm gefaßten Beschluß über die Frage der Nachsicherung der Genehmigung zur Fortführung der Schlachthaus als Communal-Steuer, nahm die Versammlung Kenntniß.

6. Zur Bestreitung der Kosten der Desinfection und der sonstigen zur Erhaltung der Reinlichkeit u. etwa nothwendig werdenden Maßregeln, beantragte der Magistrat die Bewilligung einer Dispositionssumme von 500 Thlrn. aus dem allgemeinen Dispositionsfond.

Die Versammlung bewilligte für Desinfection und sonstige Maßregeln für Erhaltung der Reinlichkeit die beantragten 500 Thaler aus dem allgemeinen Dispositionsfond, vorbehaltlich der Rechnungslegung.

7. Bei den Verhandlungen über Kanalisation des Chaußeegrabens an der Magdeburg-Leipziger Chauße, zwischen dem Leipziger- und Schimmelsther und Ableitung des Wassers aus diesem Kanal in den von dem Hauptmann Degentolde erbaute Kanal der Gottesackerbreite, hat sich der Hauptmann Degentolde unter der Bedingung bereit erklärt, den Anschluß des neuen Kanals der Chauße an den der Gottesackerbreite zu gestatten, wenn der Letztere schon jetzt von der Stadt übernommen werde.

Der Magistrat erachtet er als billig, daß, wenn der Degentolde Kanal zur Entwässerung outerer Stadttheile im öffentlichen Interesse benutzt wird, die Stadt schon jetzt die Unterhaltung und Reinigung dieses Kanals übernimmt, und beantragte, sich hiermit einverstanden zu erklären.

Die Versammlung erklärte sich einverstanden, daß der Degentolde Kanal schon jetzt seitens der Stadt übernommen werde.

8. Der Magistrat beantragte die Gewährung einer Entschädigung von 50 Thalern an die Frau Forstmeister v. d. Borch für abzutretende 20,76 Meter Terrain zur Regulirung des Bürgersteigs und der Straßenflucht des Weidenplans.

Die Versammlung bewilligte die Entschädigung von 50 Thlr. für Abtretung von 20,76 Meter Terrain.

Sprechsaal.

So viel Verschönerungen in der letzten Zeit unserer Stadt den Vorwurf „des schmutzigen, durch den Reklendampf verfinsterten Halle“ befechtigt haben, so viel bleibt noch zu thun übrig, um den Bürgern mehr Stadtheile einen reinlichen und gesunden Wohnort zu verschaffen.

So war schon seit Jahren die Kanalisation der Geißstraße dringend nothwendig und doch ist bis jetzt noch kein Schritt dazu gethan. Die Bewohner, namentlich der östlichen Seite, der Geißstraße sind in arger Noth wegen des überhandnehmenden Wassers in den Kellern, das dieselben in manchen Häusern bis oben füllt, trotzdem man es sich große Mühe kosten läßt, dasselbe fortzuschaffen. Früher, ehe in Folge der neu angelegten Wasserleitung sämtliche Brunnen und die hinter dem Darz befindlichen Teiche zugefüllt waren, hatten die Anwohner nur sehr wenig unter dem Julauf des Kellerwassers zu leiden, jetzt ist es geradezu nicht mehr zu bewältigen.

Der Schaden, der dadurch den Gebäuden zugefügt wird, ist nicht zu unterschätzen, da in vielen derselben in Folge der in den Mauern emporsteigenden Feuchtigkeit der Schwamm ausgebrochen ist und den Eigentümern bedeu-

tende Kosten verursacht hat. Schlimm ergeht es vor Allen denjenigen, deren Haus ohne Keller ist, hier machen wir z. B. an dem Geißstraße Nr. 52 bethegen Grundstüd die Beobachtung, daß das Wasser quillartig aus den Mauern über dem Erdboden hervorrietele und den Bürgersteig, ehe Trottoir gelegt wurde, unpassierbar machte.

Wie schädlich für die Gesundheit aber dieser Uebelstand ist, läßt sich leicht bemessen, und um so größer muß bei dem möglichen Eintritt einer Choleraepidemie unsere Sorge sein, da die dampfende Luft in den feuchten Wohnungen und das in den Kellern stagnirende Wasser die Krankheit nur befördern kann. Nichts nothwendiger also, als eine Kanalisation, die uns von allen diesen Uebeln befreit.

Diese aber ins Werk zu setzen, kann keine großen Schwierigkeiten etwa der Kosten halber bereiten, da in einer Versammlung der Bürger in der Geißstraße so viel gezeichnet worden ist, daß nach ungefährrer Veranschlagung die Kosten des Baues, soweit sie die Bürger tragen müßten, vollständig gedeckt würden.

Mag also dieser dringende Nothruf der erste und einzige sein, die beherrschenden Väter unrer Stadt zu bestimmen, lieber heute als morgen die Ausführung des Kanals anzuordnen.

Probing.

Se. Majestät der König haben den Regierungs-Rath Schwanitz aus Magdeburg zum Geheimen Finanz-Rath und vortragenden Rath im Finanz-Ministerium ernannt.

Der Staats-Mag. enthält folgende Königl. Ordre: „Auf Ihren Bericht vom 3. Juni d. 38. genehmige Ich den von den Vorständen der Zuckerfabriken zu Piesdorf und Erdborn im Mansfelder Kreistheile des Regierungsbezirks Merseburg beantragten chausseemäßigen Ausbau, resp. die Pflasterung der beiden Verbindungswege 1) von der Gerb- stadt-Altebener Kreischauffee bis zur Einfahrt in den Bahnhof der Halle-Altebener Eisenbahn bei Bellenbe, 2) von der Kreischauffee von Stedien über Erdborn nach Kitzendorf bei Ober-Möbbling bis zum Bahnhofe der Halle Casseler Eisenbahn bei Ober-Möbbling und bewillige denselben eine Neubau-Prämie nach dem Satze von 5000 Thalern für die Meterweite. Der Betrag ist aus dem Chaussee-Reparaturfunds zu entnehmen.“

Zugleich ertheile Ich dem nebst der landrätlichen Proposition und der eingereichten Karte anbei zurückgelassenen Beschlusse der Städte des Mansfelder Kreistheiles vom 16. Mai v. 38. wegen Zahlung der den Baunternehmern bewilligten Kostenbeträge und deren Ausführung, sowie in Bezug auf die künftige Verwaltung und Unterhaltung der fraglichen Chausseestrecken hieturch Meine Genehmigung und bewillige das Recht zur Entnahme der Chausseebau- und Unterhaltungs-Materialien nach Maßgabe der für die Staatschauffeen bestehenden Vorschriften in Bezug auf die Straßen. Berlin, 11. Juni 1873. Wilhelm II.“

Der evangelische Jünglings-Verein

feiert, will's Gott, Sonntag den 27. Juli sein Stiftungsfest. Nachmittags 5 Uhr Festgottesdienst in der Marktkirche. Abends 7 Uhr Nachfeier Mauergasse 6. Es wird zu recht reger Theilnahme hieturmit eingeladen.

Der Vorstand.

Börten-Versammlung in Halle am 24. Juli 1873.

- (Getreidegericht netto, Preise mit Ausloß der Courtagen.)
Weizen 1000 Kilo, kleines Angebot, aber auch schwache Nachfrage, Preise unverändert 90—97 Thlr. bezahlt.
Roggen 1000 Kilo, in hiesiger Landwaare knappe Offerirung und preis- hietlich, fremde erdmetre 64 Thlr. bez., feine hiesige 65—66 Thlr. bez., Neues Roggenmehl wird ausgetreten, ist aber bei uns noch nicht am Markte.
Gerste 1000 Kilo, ohne Angebot.
Gerstmalz 50 Kilo, knapp, hietiges nominell ab 5 1/2 Thlr. Heller 1000 Kilo, unverändert fest 58—59 Thlr. bezahlt.
Mittlererste 1000 Kilo, ohne Angebot.
Kümmel, neuer, wird zu 11 Thlr. placirt, hochjein bis 11 1/2 Thlr. bezahlt.
Weiden, 1000 Kilo, gefächeltlos.
Weis 1000 Kilo, gefächeltlos.
Lupinen 1000 Kilo, gefächeltlos.
Kleeheuten 50 Kilo, gefächeltlos.
Dollheuten 1000 Kilo, Raps ist nicht mehr so bebaupert wie zuletzt, aber die Preise haben sich wesentlich nicht verändert 86—91 Thlr. bez. (78—82 Thlr. p. 152 Hfr. B.), abfallende und sehrthe Cor- ten nach Bedarf billiger.
Süßholz 50 Kilo, unverändert 10 1/2—10 3/4 Thlr. incl. bezahlt.
Spiritus 10,000 Liter = 24. loco still, Kartoffel- 23 1/2 Thlr. bez., Rüben- 21 1/2 Thlr. bez.
Kalk 50 Kilo, loco fest, Perchimonate 10 1/2 Thlr. angeboten, 10 Thlr. gefaßt.
Primo Getraide, 50 Kilo, still.
Peroleum, deutsches, 50 Kilo, still.
Kohlander 50 Kilo, ohne Remerung in roher und raffinirter Waare.
Rübenheup 50 Kilo, 3/4—4 Thlr. bez.
Rübenmalz 50 Kilo, 45—46 Sgr. bez.
Krausen 50 Kilo, gefaßt.
Kirschen 50 Kilo, gefaßt.
Kartoffeln 1000 Kilo, Speise- ohne Notiz.
Dollheuten 50 Kilo, loco hiesige 2 1/2—2 3/4 Thlr. bez.
Futterweizen 50 Kilo, 2 1/2—2 3/4 Thlr. bez.
Kleie 50 Kilo, Roggen- 2 1/2—2 3/4 Thlr., Weizen- 1 1/2—1 1/4 Thlr. bezahlt.
Malksteine, 50 Kilo, 1 1/2 Thlr. bez.
Heu 50 Kilo, neues 1 Thlr. bez.
Stroh 50 Kilo, 20 Sgr. bez.

Bekanntmachung.

Wichtigkeit deutlicher Adressirung.

Nach einer neuerdings bei dem Postamt in Frankfurt, Der angestellten Ermittlung sind dort innerhalb eines Zeitraums von 10 Tagen 102 nach Frankfurt, Main bestimmte Sendungen eingegangen, deren unrichtige Leitung durch undeutliche Angabe der Zeichen aD, und aM. verursacht worden ist. Die Sendungen sind in Folge dessen an Bestimmungsorte erheblich verspätet eingetroffen. Zur Vermeidung ähnlicher Versäumnisse, unter denen wichtige Interessen oft empfindlich leiden, empfiehlt das General-Postamt wiederholt, auf den Adressen der nach Frankfurt, Main und Frankfurt, Ober gerichteten Sendungen den Zusatz „Main“ bez. „Der“ stets vollständig und deutlich anzuschreiben.

Kaiserliches General-Post-Amt,

Berlin, 20. Juli 1873.

Bekanntmachung.

Es wird hieturd zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß von der hiesigen Garnison am 25. und 26. d. Mts. Schießübungen auf den Scheibenständen in der Bölaner Heide abgehalten werden sollen.

Den auszufestellenden Sicherheitsposten ist unweigerlich Folge zu leisten.

Halle, den 23. Juli 1873.

Der Königl. Landrath des Saalkreises.

S. A.:
Der Kreis-Secretair Bartsch.

